Nichts möchte ich unlieber sehen als die
Vernachlässigung des Jugendunterrichts.
Melanchthon an Spalatin 1519.

Gedenket an eure Lehrer.
Ebräerbrief 13, 7.

Im Frühjahr 1518 wandte sich der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen an Johann Reuchlin mit der Bitte, ihm für die Universität Wittenberg je einen Professor des Griechischen und Hebräischen vorzuschlagen. Damals empfahl der gelehrte Kenner der beiden Sprachen für jenes seinen Grofsneffen Philipp Melanchthon.[1]) Freudig folgte dieser dem unter dem 24. Juli desselben Jahres an ihn ergehenden ehrenvollen Rufe, der Grofsoheim aber entliefs ihn mit den alttestamentlichen Worten: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich segnen und dir einen grofsen Namen machen, und sollst ein Segen sein.“ So weissagte mir, fügte er hinzu, mein Geist, und so denke ich, soll's mit dir werden.

Über die Mafsen herrlich hat sich sein Hoffen erfüllt: noch heute verehren wir das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung, die Melanchthon an Luthers Seite stellte, kurz nachdem dieser am 31. Oktober 1517 mit der bahnbrechenden That seiner Thesen hervorgetreten war. Seitdem haben die beiden nach ihrer gesamten Entwicklung zwar verschiedenen, aber in den höchsten Zielen ihres Strebens so nahe verwandten Männer in gemeinsamer, sich glücklich ergänzender Arbeit gestanden und stehen untrennbar vor unserem geistigen Auge, wie wir sie mit dem leiblichen nebeneinander an der vornehmsten Stätte ihres Wirkens schauen können, zu Wittenberg. Hatte hier das dankbare evangelische Deutschland bereits in den dreifsiger Jahren unseres Jahrhunderts dem älteren Reformator vor dem Rathause ein Denkmal errichtet, so trug es gegen den jüngeren die nämliche Schuld im

[1]) Die Gelehrten des 16. Jahrhunderts liebten es, ihre Namen ins Lateinische oder Griechische zu übertragen. Bei Melanchthon erfolgte die Umwandlung des Familiennamens Schwarzerd durch Reuchlin. Selbst nannte er sich, einer anderen Sitte seiner Zeit folgend, zuerst nach seiner Geburtsstadt Philippus Brettanus (Bretten in der Pfalz); seit 1531 dagegen schrieb er sich stets Melanthon. Ich halte an der volleren Form fest; ihrer bedienten sich seine vertrautesten Freunde, z. B. Camerarius (Kammermeister), der erste Verfasser seiner Lebensgeschichte, und heute ist sie wohl allgemein gebräuchlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahre 1860 ab bei der 300. Wiederkehr seines Todestages. Bis zu diesem hin war auch ein bequemerer Zugang zu seinen Werken durch deren treffliche Ausgabe in dem Corpus Reformatorum eröffnet[1]) und hatte schon manche Arbeit über sein Leben und Wirken hervorgerufen. Noch mehr haben die Jahrzehnte seitdem eine gerechte und einheitliche Würdigung seiner Leistungen und Verdienste gebracht. Vornehmlich gilt dies von seiner Bedeutung für den höheren Unterricht, dem sich überhaupt die Forschung neuerdings in reichem Mafse zugewendet hat. So läfst sich heute seine Stellung zu dem älteren Geschlechte der Schulmänner, seinen Lehrern, und zu den gleichstrebenden Zeitgenossen klar übersehen.[2]) Dieser Stand der wissenschaftlichen Forschung legt es nahe, die Frage in einer Schulgemeinde zu erörtern, die man lieber mit festen Thatsachen als mit fraglichen, unsicheren Dingen beschäftigen wird. Freilich scheint damit eine Bereicherung aus den Quellen, überhaupt eine Darbietung noch unbekannter Stoffe nach neuen Gesichtspunkten zur Zeit wesentlich ausgeschlossen. Geschrieben sind die folgenden Seiten einmal im Vorblick auf den 16. Februar des nächsten Jahres, den vierhundertjährigen Geburtstag Melanchthons, mit der Absicht, unsere Jugend schon jetzt auf den grofsen Freund und Förderer der höheren Unterrichtsanstalten hinzuweisen. Zum anderen im Rückblick auf die von mir dem Jahresbericht unseres Gymnasiums für 1883/84 beigegebene Abhandlung, der sie ergänzend zur Seite treten können. Wie in dieser Luthers Verdienste um die Erziehung und den Unterricht der Jugend zur Besprechung gebracht sind, und zwar mit Hervorhebung seiner grundlegenden Bemühungen um eine alle Kreise des Volkes umfassende Unterweisung, so soll es hier in kurzem Abrifs mit denen Melanchthons versucht werden, der selbst allezeit auf seine schulmännische Thätigkeit das Hauptgewicht legte, in ihr seines Wirkens höchstes Ziel, seines Lebens schönstes Glück fand.

Melanchthon stand erst im 22. Lebensjahre, als er sein Amt als Professor des Griechischen in Wittenberg antrat. Wie war er für dasselbe vorbereitet, was brachte er also für seinen neuen Wirkungskreis mit? und welche Verhältnisse fand er an der im Jahre 1502 gegründeten Universität vor?

Als Sohn eines in seinem Berufe geachteten und als Mensch gottesfürchtig lebenden Waffenschmieds geboren, hatte der heranwachsende Knabe zur Erlernung des Schreibens und Lesens kurze Zeit die heimische Stadtschule besucht und danach drei Jahre lang Unterricht bei einem Privatlehrer erhalten. Von diesem war er zu dem Studium des Lateinischen angeleitet und, wie er sich nachmals selbst ausdrückte, durch gelinde Zucht, fesselnde Lehrweise und fleifsige Übung des Gedächtnisses zu einem Grammatikus gemacht worden. Im elften Jahre verwaist, wurde der frühreife Zögling der Lateinschule in Pforzheim übergeben und bei schnellen Fortschritten in dem Verständnis der lateinischen Dichter soweit gefördert, dafs er mit einigen seiner Mitschüler eine von Reuchlin verfafste Schul-

---

[1]) Sie sind in Band 1—28 dieses grofsartig angelegten Sammelwerks enthalten und in den Jahren 1834—1860 erschienen.

[2]) Eine Zusammenstellung der einschläglichen Litteratur bis Ende der achtziger Jahre findet sich in dem 7. Bande der Monumenta Germaniae paedagogica. In ihm behandelt der inzwischen verstorbene Heidelberger Professor Hartfelder Melanchthon als praeceptor Germaniae in gröfster Ausführlichkeit. Letzte litterarische Nachweise enthält die 2. Auflage von Paulsens Geschichte des gelehrten Unterrichts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

komödie einzuüben und vorzutragen vermochte. Wichtiger wurde für ihn die Erlaubnis, gleich anderen geistig bevorzugten Schülern an dem griechischen Unterrichte des Professors Simler teilzunehmen, denn gerade durch diesen Mann wurde bei ihm der sichere Grund gelegt, auf dem weiterbauend er nachmals zu so grofser Berühmtheit als Lehrer des Griechischen gelangte.

Noch nicht 13 Jahre alt siedelte er als Student der artistischen oder, wie wir heute sagen würden, philosophischen Fakultät nach Heidelberg über, der Geburtsstadt seines Vaters.[1]) Hier hatte sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Niederländer Rudolf Agricola, ein gefeierter Kenner und Vertreter der klassischen Wissenschaften, längere Zeit am Hofe des Fürsten aufgehalten, und das Gedächtnis an ihn war noch frisch, als Melanchthon in der Stadt verweilte.[2]) Seinen Anschauungen huldigte unter den Lehrern der Universität vornehmlich der Theologe Pallas Spengel, in dessen Hause aber fand der junge Student fast die ganze Zeit seines Heidelberger Aufenthaltes Unterkunft. Ganz natürlich, dafs sich unter solchen Einflüssen bei ihm eine immer stärkere Richtung auf die klassischen Wissenschaften entwickelte und er in diesen tüchtige Kenntnisse erwarb, so dafs er sich bereits 1511 trotz seiner Jugend von 14 Jahren der Baccalaureatsprüfung mit Erfolg unterziehen konnte.[3]) Noch fällt in diese Zeit zu Heidelberg sein erster Versuch in der Ausübung der Lehrthätigkeit, indem er zwei Grafensöhne in Zucht und Unterricht nahm. So erfolgreich aber für ihn der nahezu dreijährige Aufenthalt in Heidelberg war, so legte er doch, inzwischen zum Jüngling herangereift, erst in Tübingen während der Jahre von 1512—1518 die vollen wissenschaftlichen Grundlagen, die ihn nachmals zu dem selbständigen Wirken an der Seite Luthers befähigten. Glänzend bestand er hier seine Prüfung als Magister und umfafste dann, von stärkstem Wissenstriebe beseelt und durch eine erstaunliche Kraft des Gedächtnisses sowie durch Leichtigkeit des Verständnisses

---

[1]) Verschiedene Ursachen hatten während des 14. und 15. Jahrhunderts zur Gründung von deutschen Universitäten geführt. Eine erhebliche Erweiterung des wissenschaftlichen Gesichtskreises war im Laufe des Mittelalters eingetreten. Neben der Theologie, der bisherigen einzigen Wissenschaft, hatten sich zuerst in Italien Medizin und Rechtskunde als selbständige Glieder entwickelt, und sie selbst war eine andere geworden. Da vermochten die Dom- und Klosterschulen, die eigentlichen Pflegestätten der gelehrten Studien seit der Zeit Karls des Grofsen, die Bildungsbedürfnisse nicht mehr zu befriedigen und zum Beispiel jungen Geistlichen, wenn sie sich für höhere Stellen tüchtig machen wollten, nicht die erforderliche Vorbereitung durch theologische und kirchenrechtliche Vorlesungen zu bieten. Die facultas artium (d. h. liberalium) nun war die unterste der vier Universitätsgruppen; sie hat als solche bis weit über das Ende des Mittelalters hinaus die Vorbereitung für die drei Berufswissenschaften gebildet, die Theologie, Juristerei und Medizin. Sie fügte nämlich den auf den Lateinschulen erworbenen Sprachkenntnissen einen ergänzenden allgemein wissenschaftlich gehaltenen Lehrgang hinzu und zählte daher auch weitaus die meisten Besucher, in Köln z. B. um 1450 nach einer Berechnung Paulsens 67 % der Gesamtzahl.

[2]) Melanchthon wurde durch seine pädagogischen Schriften während seines ganzen Lebens stark beeinflufst; als er selbst schon lange auf der Höhe seines Ruhmes angekommen war und den mafsgebendsten Einflufs in deutschen Landen ausübte, schrieb er, es war im Jahre 1539, zu Agricolas Verherrlichung eine von tiefer Verehrung zeugende Rede.

[3]) Sie entsprach in ihrer Bedeutung etwa unserer Abiturientenprüfung und pflegte, wenn überhaupt, nach zweijähriger Studienzeit abgelegt zu werden. Nach weiteren zwei Jahren konnte man dann die Würde des Magisters zu erlangen suchen, d. i. nach unseren Anschauungen die eines Doktors der Philosophie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unterstützt, fast den ganzen Kreis der Wissenschaften, indem er zu den klassischen nicht nur theologische, sondern auch mathematische, juristische und medizinische hinzufügte. Obwohl so noch weiter lernend, trat er doch, kaum siebzehn Jahre alt, zugleich schon selbst als Lehrer an der Universität auf, denn einen strengen Unterschied zwischen Lehrern und Lernenden machte man damals noch nicht. Und zwar las er über Terenz und Virgil, Cicero und Livius, schrieb zu dem Preise der alten Schriftsteller seine erste erhaltene lateinische Rede (de artibus liberalibus) und stiftete zur Pflege eines reineren lateinischen Stils eine Gesellschaft gleichgesinnter Männer. Vor allem suchte er auch durch Unterricht von Freunden die Kenntnis des Griechischen zu fördern. In Tübingen trat er endlich schon wirklich schriftstellerisch auf, indem er eine Ausgabe des Terenz veranstaltete — es ist seine erste gröfsere philologische Leistung — und eine griechische Grammatik (Anfang 1518) veröffentlichte.[1]) Nach alledem war er an der Universität der entschiedenste Vertreter des Humanismus, und wenn ihm auch manche seiner Amtsgenossen in dem Festhalten an der hergebrachten scholastischen Unterrichtsweise feindlich gegenüberstanden, so erkannten doch einzelne von ihnen, gleich den hervorragendsten Gelehrten der Zeit, seine Bedeutung mit sicherem Blicke.[2]) Ich nenne von diesen aufser

[1]) Mit Rücksicht auf Anfänger geschrieben und aus dem eben erwähnten Unterrichte von Freunden hervorgegangen, enthält die Grammatik nur die Formenlehre, nicht die Syntax.

[2]) Scholastik ist der Name für die schulmäfsige Behandlung aller Unterrichtszweige im Mittelalter geworden, der niederen, vorbereitenden sowohl wie der eigentlichen Fachwissenschaften. Lediglich im Dienste der Kirche stehend, verfolgte diese ganze mittelalterliche Wissenschaft eine einseitig religiöse Richtung. Gebunden an die überlieferte Kirchenlehre, von der sie nicht abweichen und über die sie nicht selbständig forschend hinausschreiten konnte, ohne ihre Vertreter der ernstesten Gefahr für Leib und Leben auszusetzen, suchte sie nur jene durch immer neue Begründung zu festigen. Wie sie die Idee allgemeiner Humanitätsbildung nicht in sich aufnahm, so schlofs sie auch, von der Geistlichkeit argwöhnisch überwacht, die alten Klassiker wesentlich von dem Lehrunterrichte aus. Erst gegen Ende des Mittelalters kam eine neue Zeit für die deutschen Gelehrten mit dem Einziehen des Humanismus, der fruchtbaren geistigen Bewegung, die, von Italien ausgehend, sich an die Wiedererweckung der klassischen Studien knüpfte. Hatte hier Dante, obwohl selbst der dichterisch gewaltigste Vertreter der mittelalterlichen Auffassung, in seiner divina commedia dem Vorbilde Virgils und somit dem Altertum neben dem Christentum der Kirche entscheidenden Einflufs eingeräumt, so wurde gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch Petrarca die Wiedergeburt des Altertums in Kunst, Wissenschaft und Leben die feste Losung für die italienischen Gelehrten. Mit der Erlernung des Lateinischen und Griechischen sollten zugleich die in ihnen niedergelegten Erkenntnisschätze für die Gegenwart gehoben und zur Grundlage einer neuen Bildung gemacht, alle Wissenschaft aus den Quellen, den Werken der Griechen und Römer selbst geschöpft und damit zugleich in ihrem Inhalt von der Herrschaft der Theologie befreit und selbständig gemacht werden. Altertumswissenschaft und Poesie — die Humanisten nannten sich selbst Poeten — sollten an deren Stelle treten oder wenigstens Gleichberechtigung neben ihr geniefsen. Der Kirchenlehre gegenüber enthielt man sich zwar offener Feindschaft, betrachtete sie aber mit Gleichgültigkeit und von ihren Anhängern wenigstens die Mönche mit Verachtung. Dafs diese Bewegung bei den mannigfachen Verkehrsbeziehungen zwischen Italien und Deutschland sich dem Süden und weiter dem Norden unseres Vaterlandes mitteilte, war nur natürlich, auch wo sich die Italiener selbst keineswegs bemühten, ihre geistigen Schätze den Deutschen, die ihnen als Barbaren galten, mitzuteilen. Reichere Nahrung fand sie endlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als zahlreiche griechische Gelehrte, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken flüchtig geworden, die noch lebenskräftigen Keime der oströmischen Bildung mit sich nach dem Westen Europas retteten. Infolgedessen hatten die Altertumsstudien nach mancherlei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reuchlin, dessen liebevoller Beratung sich der Grofsneffe zunächst noch in Wittenberg zu erfreuen hatte,[1]) und Erasmus von Rotterdam, den gröfsten Gelehrten der Zeit,[2]) von jenen seinen alten Lehrer des Griechischen, Professor Simler.[3])

Wie lagen nun um 1518 die Verhältnisse an der Wittenberger Universität? Von Frankfurt a. O. abgesehen, der erst 1506/7 eröffneten brandenburgischen Hochschule, war sie die jüngste unter ihren Schwestern, doch hatte sie von Anfang an der anderen Augen auf sich gezogen und sollte sie bald alle überflügeln. Sogleich bei ihrer Gründung nahm sie eine eigentümliche Stellung ein, insofern sie sich in ihrem Charakter einer Staatsanstalt näherte, während ihre Vorgängerinnen vielmehr als kirchliche Anstalten und daher als vom Papste errichtet galten. Kurfürst Friedrich der Weise, ein echter Landesfürst und uneigennütziger Förderer der Reichsangelegenheiten, trat nämlich überall selbständig mit seiner väterlichen Fürsorge auf. Er wandte sich daher auch, als er die neue Pflanzstätte der Wissenschaften gründen wollte, nicht an den Papst — dessen Zustimmung suchte er nur nachträglich mehr nebenbei —, sondern an den Kaiser zum Zeugnis dafür, dafs die Pflege der gesamten Wissenschaft in der Hand der höchsten weltlichen Macht liegen solle.[4]) Und zwar gedachte er bei seiner Neigung zu der humanistischen Richtung, ausdrücklich dieser eine Stätte in seinen Landen zu bereiten.[5]) Allein obschon seine Universität von Anfang an unter humanistischem Einflusse stand, fügten sich doch die Dinge in Wirklichkeit zunächst so, dafs die Scholastik und das geistliche Recht auf ihr stark vertreten waren, dagegen die klassischen Studien nur in geringem Mafse betrieben wurden.[6]) Einen Umschwung der Verhältnisse brachte erst das zweite Jahrzehnt des Bestehens der Universität, und zwar gegen Anfang durch Luther, gegen Ende durch Melanchthon. Seitdem nämlich jener sich ausschliefslich mit der heiligen Schrift befafste und im Anschlufs an die Lehre Augustins auf die paulinischen Briefe zurückging, trat er in starken Gegensatz zu der Entwickelung der Theologie

lebhaften Kämpfen am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts, also noch vor dem Beginn der kirchlichen Reformation, auf einzelnen deutschen Universitäten, voran in Erfurt, der thüringischen Hochschule, Eingang gefunden und wurden auch schon in den Lateinschulen der Städte hie und da eifrig betrieben.

[1]) Reuchlin lehnte gleich manchem anderen Humanisten die Verbindung mit Luther ab, daher trennte er sich in den letzten Lebensjahren auch von seinem Grofsneffen, sowie er beobachtete, dafs dieser mit dem Reformator untrennbar verbunden war.

[2]) Schon 1516 hatte er geschrieben: quam de se praebet spem admodum etiam adolescens ac paene puer Philippus Melanchthon! quod inventionis acumen, quae sermonis puritas atque elegantia!

[3]) So viel Gelehrte, äufserte er, die Universität habe, so seien sie doch nicht gelehrt genug, um die Gelehrsamkeit des abgehenden würdigen zu können.

[4]) In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwachte auch schon bei Fürsten und städtischen Obrigkeiten das humanistische Bildungsbedürfnis. Im Hinblick darauf meinte Kaiser Maximilian, jeder Kurfürst müsse in seinem Gebiete eine Universität besitzen.

[5]) Die Humanisten feierten ihn vielfach als Mäcen der schönen Künste.

[6]) Noch 1515 klagt Spalatin, der kurfürstliche Berater in Sachen der Universität, dafs bei der Fülle der Professoren doch kein Raum und kein Geld für die Berufung von ein oder zwei Lehrern des Griechischen vorhanden sei; Melanchthon aber urteilte im Jahre nach seiner Ankunft in Wittenberg, unter seinen Amtsgenossen sei kaum einer, der die humanae litterae bona fide vortragen könne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

während der letzten Jahrhunderte. Den klassischen Sprachen stand er nicht fremd und ablehnend gegenüber, hatte er doch in Erfurt an humanistischen Vorlesungen teilgenommen. Er war daher wenigstens im Lateinischen ganz bewandert, würdigte die römischen Schriftsteller, voran Cicero, Terenz und Virgil, als Lehrer und Bildner des menschlichen Lebens und entbehrte auch nicht des Sinnes für die Schönheit der Form. Dazu berührten sich seine reformatorischen Gedanken in manchen Punkten mit den Bestrebungen der Humanisten: in dem Widerspruche gegen die Scholastik und die verweltlichte Kirche; in dem Zurückgreifen auf das Altertum, das christliche, beziehungsweise das klassische; in der besseren Wertschätzung der Persönlichkeit und in der Wiederentdeckung und Anerkennung des Natürlichen im Menschen. Allein seine letzte Befriedigung fand er in den humanistischen Studien nicht: die Sprachen beschäftigten ihn persönlich auch weiterhin in seinem Leben in erster Linie nur mehr insoweit, als sie ihn befähigten, seinen lieben Deutschen die Bibel auszulegen und zu übersetzen. Kurz, sein letztes Streben ging doch dahin, seine theologische Wissenschaft frei zu machen von der Herrschaft der Philosophie, und sein höchstes Ziel war und blieb die Kirchenbesserung. Im Jahre 1518 aber war das Werk der Reformation der theologischen Studien durch ihn zu einem ersten Abschlufs gekommen. Die neue Wittenberger Theologie stand als eine selbständige Macht da, weithin schon übte sie durch die deutschen Lande ihre Wirkung aus und bewies eine Anziehungskraft ohne gleichen für die Theologie Studierenden aller Hochschulen. Und nun trat dieser seiner reformatorischen Lehre in Melanchthons Person ebenso selbständig ein vertiefter Humanismus zur Seite, so dafs die beiden geistigen Mächte, evangelischer Glaube und klassisches Altertum, zu einer innigen Bundesschliefsung eingeladen wurden.[1])

Nur wenige Tage nach seinem Eintreffen in Wittenberg eröffnete der neue Professor seine Vorlesungen mit einer Antrittsrede über die Verbesserung der Studien.[2]) Sie enthält wesentlich die Anschauungen, bei denen er sein ganzes Leben stehen geblieben ist, besonders fordert sie bereits klar und bestimmt die Benutzung der alten Sprachen für die Begründung eines philologischen Bibelstudiums, wie solche gerade für den deutschen Humanismus bezeichnend geworden ist. Eingangs wendet sich der Redner gegen die Feinde der Beschäftigung mit den alten Sprachen und weist ihre Einwände zurück, als sei mit ihr zu grofse Schwierigkeit verbunden und aus ihr zu geringer Nutzen zu erwarten. Ein kurzer Überblick über die Entwickelung der Wissenschaften in deutschen Landen seit Karls des Grofsen Bemühungen um sie endet dann mit der Behauptung, dafs ohne gründlichen philologischen und philosophischen Unterricht alle Bildung der festen Grundlage entbehre und dafs gerade wegen dieses Mangels die Scholastik zu allerlei Spitzfindigkeiten der Beweisführung, zu einer blofsen Scheingelehrsamkeit

[1]) Conjunxit igitur deus, heifst es in der Leichenrede eines der Schüler und Amtsgenossen Melanchthons, haec duo organa sua atque hos duos viros tantos mirabili quodam temperamento etc.

[2]) Seine wissenschaftlichen und pädagogischen Grundsätze hat Melanchthon nicht in einem Werke zusammenfassend behandelt, sondern zerstreut niedergelegt, namentlich in seinen akademischen Reden. Sie sind zu einem grofsen Teile in Band 11 des Corpus Reformatorum zusammengestellt, ihm ist die überwiegende Zahl der Citate entnommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geführt habe. Und nun folgt im Geiste der Humanisten die Forderung, auf die Quellen der Wahrheit, des höchsten Zieles bei allen Studien, zurückzugehen, und zwar mit dem Lateinischen das Griechische zu verbinden, da sich nur mit Hülfe der griechischen Litteratur das volle Verständnis der lateinischen erreichen lasse. Nur wenn die Sprachstudien, der Weg zu diesen Quellen, kräftig betrieben würden, könnten die Weisheitsschätze des Altertums, dieser Fundgrube alles Wissens, sicher erschlossen, könnte überhaupt eine höhere Geistesbildung und Veredlung der Sitten erzielt, der Sinn für alles Grofse und Schöne erweckt, dazu Klarheit, Festigkeit und Gewandtheit in mündlicher und schriftlicher Rede gewonnen werden. Konnte für den letzten Gesichtspunkt recht eigentlich nur das Lateinische in Betracht kommen, so wies er gegen Ende noch einmal auf den Betrieb des Griechischen hin, dem sich die Studenten wenigstens in einigen Nebenstunden zuwenden sollten, und schlofs dann mit der erneuten Aufmunterung, die Klassiker eifrig zu treiben, da aus solchem Werke eine herrliche Blüte Deutschlands erstehen werde.[1])

Wie sollten doch solche hochgehenden Hoffnungen gerade in den nächsten Jahren arg getäuscht werden! Zwar die Begeisterung, die aus den Worten des jugendlichen Redners gesprochen hatte, blieb nicht ohne einen gewaltigen Eindruck auf die Hörer, die Professoren nicht weniger als die Studenten. Voran schwanden bei Luther alle Zweifel an der Leistungsfähigkeit des neu berufenen Amtsgenossen, wie er sie vorher bei sich gehegt und in vertrautem Freundeskreise geäufsert: hatte dieser doch gezeigt, dafs er trotz seiner Jugend bereits in den Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gelangt war. Und nun schritt er selbst an sein Werk mit dem höchsten Begriffe von seinem Amte und dessen Pflichten sowie mit hingebendster Liebe zu seinen Zuhörern, deren eifriges Bemühen, wie er ihnen versprach, nicht vergeblich sein solle. Allein trotz erster Erfolge blieb das erwartete schnelle Aufblühen der humanistischen Studien nicht nur aus, es trat sogar zu Anfang der zwanziger Jahre ein starker Niedergang derselben ein.

Betrachten wir kurz die Reihe der ungünstigen Verhältnisse, welche zu diesem Ende führten, um zugleich die schwierigen Aufgaben ganz zu ermessen, ohne deren Lösung die Rückwandlung nicht erfolgen und noch weniger eine Blüte aller höheren Lehranstalten eintreten konnte.

Allererst fehlte es zu sehr an der Hauptbedingung für eine wahrhaft fördernde Arbeit an den Studenten, nämlich an deren rechter Vorbildung für die artistische Fakultät. Mit der Aufgabe betraut, die neu eintretenden Zuhörer für das Studium der Fachwissenschaften erst vorzubereiten, hatte sie die Stelle der oberen Klassen unserer heutigen Gymnasien mit auszufüllen, wenn nicht gar erst die Reife für sie zu schaffen. Denn wenn sich auch die damaligen Universitäten von den Lateinschulen in ihren Rechten scharf schieden, insofern nur sie die akademischen Grade verleihen konnten,

---

[1]) Capessite ergo, heifst es gegen Ende der Rede, sana studia et quod a poeta dictum est, animo volvite: dimidium facti, qui coepit, habet. Sapere audete, veteres Latinos colite, graeca amplexamini, sine quibus latina tractari recte nequeunt. Ea pro omnium litterarum usu ingenium alent mitius ac elegantius undequaque reddent.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so fehlte es doch an jeder festen Abgrenzung ihres Unterrichtes selbst.[1]) Ohne jede Prüfung erfolgte der Übergang von den Schulen etwa mit dem fünfzehnten oder sechzehnten Lebensjahre, wenn nicht früher.[2]) Da nämlich der Zustand der Lateinschulen in der weit überwiegenden Mehrzahl keine Gewähr für die Erwerbung ausreichender Vorkenntnisse bot, sandten viele Eltern ihre Kinder lieber zeitig in die Universitätsstadt, wo sich Magister der Artistenfakultät oft geschickter zur Erteilung des Vorbereitungsunterrichts erwiesen als die Lehrer der kirchlichen oder städtischen Anstalten.[3]) Denn noch galt das Lehramt nicht als eigentlicher Beruf, und liebten es die Humanisten überhaupt wenig, an einer Schule eine feste Thätigkeit auszuüben, so suchten die Theologen die Lehrerstellen möglichst bald mit der Verwaltung einer Pfarre zu vertauschen.[4]) Nichts häufiger daher als der Lehrerwechsel mit erheblichem Schaden für die Stetigkeit des Unterrichts. — Ferner nicht geringe Schwierigkeit erwuchs den Universitätsvorlesungen selbst gerade in den alten Sprachen aus dem Mangel an gedruckten Texten der Schriftsteller. Es fehlte eben noch gar sehr an Männern, die für die Besorgung guter Ausgaben die genügenden Kenntnisse besafsen, und — für die griechischen Klassiker wenigstens — an den nötigen Druckereien.[5])

Schwerer noch litten die Studien in der artistischen Fakultät unter dem Umsichgreifen der reformatorischen Gedanken und der sich daraus für lange Zeit ergebenden Alleinherrschaft der Theologie. Selbst Melanchthon vermochte sich diesem Einflusse nicht ganz zu entziehen. Kaum hatte nämlich Luther seine hervorragende Begabung und seine besondere Ausrüstung auch für die theologische

---

[1]) Staatsprüfungen, wie wir sie heute reichlich haben, gab es nicht, nicht einmal die Forderung bestand, dafs die neu aufzunehmenden Studenten wenigstens einige Kenntnis des Lateinischen mitbrächten. In Preufsen erfolgte die Einführung der staatlichen Prüfung für alle von Schulen zur Universität Abgehenden erst 1788.

[2]) In Wittenberg kam es noch 1517 vor, dafs fünf Knaben bei der Immatrikulation den vorschriftsmäfsigen Eid nicht abzulegen vermochten, weil sie das vierzehnte Lebensjahr nicht vollendet hatten.

[3]) Fast durchgehends klagen die Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jahrhunderts über den dürftigen Stand der höheren Schulen. Die Unregelmäfsigkeit des Unterrichtes auf ihnen ist z. B. aus den Lebensbeschreibungen von Thomas und Felix Platter zur Genüge bekannt; auch scheint das jugendliche Alter mancher Schüler, wie Melanchthons selbst, nicht für einen Reichtum von zu erwerbenden Kenntnissen zu zeugen, wie er denn auch einmal äufsert, was er könne, habe er sich mehr durch eifriges häusliches Studium erworben als durch die Lehre der Schule.

[4]) Agricola z. B. hegte zwar die trefflichsten Ansichten über den Unterricht, das Schulhaus selbst erschien ihm als eine Art Gefängnis, eine Stätte unendlicher Sorgen, und darum mied er es ganz; auch ein Erasmus wollte sich nicht dauernd an ein Lehramt fesseln lassen. Solcher Widerwille der bedeutendsten Humanisten, den Knaben zu dienen, stiefs Melanchthon innerlich ab und erfuhr durch ihn starke Verurteilung.

[5]) Die alten Klassiker wurden, gleich den Schriften der Humanisten selbst, zuerst und lange Zeit allein in Italien herausgegeben, während die deutschen Druckereien bis in das 16. Jahrhundert hinein überwiegend für die Befriedigung der kirchlichen und religiösen Bedürfnisse sorgten. Das erste Buch mit griechischen Buchstaben wurde in Deutschland 1501 zu Erfurt gedruckt. In Wittenberg waren die Besucher der griechischen Vorlesungen Melanchthons genötigt, sich die Texte aus seinem Handexemplar abzuschreiben, bis er einen Leipziger Buchhändler bewog, mit griechischen Typen in die Stadt zu kommen, und auch dann vermochten nicht alle sich die gedruckten Texte selbst zu kaufen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wissenschaft recht erkannt, so suchte er ihn mit aller Kraft für diese ganz zu gewinnen und ihn noch enger mit Wittenberg und seinem Werke zu verbinden. In der That erwarb sich der so Gedrängte, von dem gewaltigen Einflusse des Reformators unwiderstehlich fortgerissen, bereits 1519 die Würde eines Baccalaureus der Theologie, ohne die er zu theologischen Vorlesungen nicht berechtigt war, und stellte sich somit auch äufserlich an des Freundes Seite, bereit, wenigstens gelegentlich in Zeiten der Behinderung für ihn einzutreten. Und bis zu seinem Tode ist er Mitglied zweier Fakultäten geblieben, so fest er in seinem Widerspruche verharrte, ganz Theologe zu werden, und in seiner Vorliebe für die Pflege der Sprachstudien an der Jugend. Und noch eine andere Wirkung zeitigte die enge Gemeinschaft der beiden Männer für Melanchthons pädagogische Anschauungen während einer Reihe von Jahren. Nicht ohne jede Berechtigung eiferte Luther gegen die Überschätzung der Philosophie des Aristoteles. Bei diesem waren ja nun bisher die Vertreter der römischen Kirche in die Schule gegangen, und so meinte er, er müsse zuvor von seiner Höhe gestürzt werden, ehe das Papsttum ganz überwunden werden könne.[1]) Da geriet über seinem Zweifel an der heidnischen Weisheit auch des Freundes Urteil über den Wert ihres vornehmsten Lehrers ins Schwanken, so sehr er in seiner Antrittsrede gerade auf ihn verwiesen hatte, und so liefs er seine Schriften eine Zeitlang hinter der Bibel und den Kirchenvätern zurücktreten. Doch erkannte er bald genug wieder mit richtigem Urteil, wie wesentlich für die protestantische Lehre eine begrifflich klare Entwickelung sei, und kehrte daher seit der Mitte der zwanziger Jahre zu der früheren Würdigung der aristotelischen Schriften schon wegen ihrer Bedeutung für die logische Schulung zurück.[2])

Weiter führte allerlei Mifsverstand der reformatorischen Lehre vielfach geradezu zu einer Verachtung jeder Beschäftigung mit den Wissenschaften. Denn wenn Luther das allgemeine Priestertum verkündigte oder die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben predigte, so meinten wohl viele, es bedürfe der gelehrten Studien, ja selbst des biblischen Wissens nicht mehr, sondern aus natürlichem Verstande wisse jeder, was er zu thun habe. Und gerade in Wittenberg rühmten sich in der Zeit, da er, von dem Wormser Reichstage heimkehrend, auf der Wartburg verweilte, solche Schwarmgeister besonderer göttlicher Offenbarungen und stifteten solche Verwirrung in der Stadt, dafs sich die Knabenschule völlig auflöste.[3])

Und endlich mit der Aufhebung der geistlichen Stifter und Klöster wurde das Bestehen der bisherigen, vom geistlichen Stande unterhaltenen und zumeist für ihn bestimmten Schulen und Univer-

[1]) Luther war kein Feind der Philosophie überhaupt, die Schriften des Aristoteles hatte er in Erfurt kennen gelernt und die in ihnen niedergelegte Lehre zuerst selbst in Wittenberg vorgetragen. Aber je weiter ihn sein Forschen in den biblischen Schriften von der bisherigen Kirchenlehre abführte, um so mehr entfernte er sich auch von der Tugendlehre des griechischen Philosophen und empfand das Bedürfnis nach einer Umgestaltung seines Systems, nach einer eigenen deutschen Philosophie, die das Christentum nicht verdürbe.

[2]) Als die Herrschaft des Papsttums und der scholastischen Theologie auf den der protestantischen Lehre zuneigenden Universitäten gebrochen war, lauteten auch Luthers Urteile über Aristoteles milder; wenigstens seine logica, rhetorica und poetica rühmte er fortan um ihres Nutzens willen für den vorbereitenden Jugendunterricht.

[3]) So friedliebend und milde Melanchthon gesinnt war, gegenüber solcher Bildungsfeindlichkeit äufserte er einmal, man solle denen, die die Jugend von den Studien abhielten, die Zunge abschneiden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sitäten überhaupt in Frage gestellt, die Aussicht auf Versorgung wurde geringer, eine Anzahl hoher kirchlicher Stellen kam in Wegfall. Daher wollten viele Eltern ihre Söhne nicht mehr dem Studium zuführen, sondern liefsen sie lieber ein Gewerbe erlernen, das Aussicht auf baldigen Erwerb gewährte; die Zahl der Besucher höherer Schulen sank erheblich, und die Universitäten verödeten.[1])

Hatten so die ersten Jahre der Reformation mittelbar allerdings eine Störung und einen Niedergang der höheren Studien im Gefolge, so dafs gerade aus humanistischen Kreisen laute Anklagen gegen die Reformatoren selbst erhoben wurden, so waren diese doch weit entfernt, den Umsturz zu fördern oder auch nur ruhig mit anzusehen. Vielmehr erkannten sie die ganze Gröfse der der Bildung überhaupt wie der reformatorischen Lehre insbesondere drohenden Gefahr und suchten sie, ein jeder nach seiner Ausrüstung, mit allen Mitteln und Kräften zu bekämpfen. Und gerade bei dieser schweren Aufgabe erhellte am deutlichsten, welche gnädige Fügung die beiden Männer an dieselbe Wirkungsstätte berufen hatte. Denn wesentlich mit der Ordnung und Festigung des neuen Kirchenwesens beschäftigt, konnte Luther die Umgestaltung der artistischen Fakultät und damit die Hauptarbeit für das Gedeihen der ganzen Universität wie für die Hebung der auf sie vorbereitenden höheren Schulen allzeit vertrauensvoll dem Freunde und Gehilfen überlassen. Fortan suchte denn dieser die humanistischen Studien in den herrschenden Mittelpunkt zu stellen, und wenn ihn der Weg zu diesem Ziele auch lange aufhielt und nur langsam vorwärts führte, bis zur Mitte der dreifsiger Jahre hatte er ihn in der Hauptsache doch zurückgelegt, er selbst aber war mit der Vielseitigkeit seines Wissens und Wirkens als Mitglied zweier Fakultäten und als wissenschaftlicher Vertreter der kirchlichen Reformation die Seele der Universität.

Auch seinerseits waren vom Anfange seiner Wirksamkeit in Wittenberg an die Studenten zu dem Studium der Schrift aufgerufen worden, so dafs fast keiner von ihnen ohne Bibel in der Hand gesehen wurde. Jedoch als er bemerkte, dafs viele über dem Bestreben, so schnell als möglich zu den eigentlichen Berufswissenschaften zu gelangen, sich von den klassischen Studien zurückzogen und gerade die Theologie zum Vorwande ihrer Verachtung derselben nahmen, betonte er vielmehr immer wieder die höchste Wichtigkeit, ja Unerläfslichkeit der Beschäftigung mit den alten Sprachen auch für die künftigen Geistlichen. Die Vorlesungen nun in der artistischen Fakultät, das nächste Feld seiner Thätigkeit, stellten im Grunde nur die Fortsetzung des Schulunterrichtes dar, auch in Rücksicht auf die Form, sie erweiterten ihn nur inhaltlich und vertieften ihn. Daher richtete Melanchthon vor allem seine Aufmerksamkeit auf die Herstellung einer ausreichenden Vorbereitungsanstalt in Wittenberg. Als jedoch seine Bemühungen in dieser Hinsicht zunächst ohne Erfolg blieben, suchte er gleich anderen Lehrern und mit ihrer Unterstützung die vorhandene Lücke selbst zu einem Teile auszufüllen, indem er eine Anzahl Schüler in sein Haus

[1]) Auch von Wittenberg zogen viele Studenten weg. Denn während ihre Zahl von 1518 an gewachsen war und 1520 die Höhe von 579 erreicht hatte, so fiel sie in den nächsten Jahren unter dreihundert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufnahm und zu gemeinsamem Unterricht in einer Sammelschule vereinte.[1]) Dabei schätzte er mehr als den etwa ihm erwachsenden wirtschaftlichen Gewinn den lebendigen Verkehr mit der Jugend und die durch ihn und im Unterricht gewonnene Erfahrung; auf sie gestützt, konnte er auch anderen Privatlehrern geeignete Verhaltungsmafsregeln erteilen und überhaupt bei der Einrichtung von Lateinschulen nachmals manches eigens Erprobte empfehlen. Was übrigens die von ihm behandelten Gegenstände betrifft, so scheint zu ihrer Zahl das Griechische gehört zu haben, wenn man aus der Herausgabe eines Hilfsbuches auf seine gleichzeitige Verwendung schliefsen darf.[2]) Zurück zog er sich von der frei übernommenen Aufgabe erst Ende der zwanziger Jahre, als ihn die Last seiner wissenschaftlichen höheren Verpflichtungen und die ihm allermeist neben Luther zufallende Vertretung des Reformationswerkes nach aufsen zu stark in Anspruch nahm. Die Anstaltsfrage selbst erledigte sich im Laufe der Jahre nach seinem Sinne und unter seinen fortgesetzten Bemühungen, indem ein mit der Universität verbundenes und von ihr aus verwaltetes Pädagogium errichtet wurde, das eben den für den erfolgreichen Eintritt in die artistische Fakultät nötigen Vorschulunterricht bieten sollte.[3]) Für die Aufnahme aber in die Studentenschaft wurde die Bestimmung getroffen, dafs sie nur bei dem Nachweis genügender Kenntnisse in der lateinischen Sprache zu erfolgen habe.[4])

Noch sei hier kurz auf den besonderen Gewinn hingewiesen, der den Hausgenossen Melanchthons aus der engen Gemeinschaft mit ihm für ihre ganze Entwickelung erwuchs, dafs sie nämlich sichere Anleitung zu ihrem Studium erhielten und vor manchen Irrwegen während ihres Aufenthalts in der Universitätsstadt bewahrt blieben. Denn aufs sorgfältigste beobachtete er ihren ganzen Wandel und ordnete für sie in seinem Heim mancherlei unterhaltende und bildende Nebenbeschäftigungen an. Zumal empfahl er ihnen deklamatorische Übungen und scenische Aufführungen, bereitete diese selbst

---

[1]) Zur Haltung einer solchen schola collecta bestimmten ihn wohl auch noch andere Rücksichten. Er gründete nämlich auf Luthers Rat frühe eine eigene Familie, indem er sich 1520 mit der Tochter des Wittenberger Bürgermeisters verheiratete. Seine Einnahmen aus der griechischen Professur betrugen nun anfangs nur hundert Gulden. In der Mitte der zwanziger Jahre wurde die Summe zwar verdoppelt, als er sich fest verpflichtete, wenigstens eine theologische Vorlesung regelmäfsig zu übernehmen. Allein da er von seinen Zuhörern kein Entgelt zu verlangen pflegte, so reichte sie für seinen wachsenden und überaus gastlichen Haushalt nur unzulänglich aus. Nannte diesen doch bei dem Tode seiner Frau der Rektor der Universität einen allgemeinen Zufluchtsort der Bedrängten und Dürftigen.

[2]) 1525 gab er, unter dem Titel institutio puerilis litterarum graecarum, eine Mustersammlung von Übungsstücken für den Anfangsunterricht im Griechischen heraus.

[3]) Mehrfach ist in den Satzungen der Universität, zuletzt bei der durchgeführten Erneuerung in den dreifsiger Jahren, von einer solchen Anstalt die Rede; ausdrücklich wurde bestimmt, von den zehn Professoren der artistischen Fakultät solle einer mit ihrer Leitung betraut sein. Bereits vor der Reformationszeit scheinen Pädagogien desselben Charakters an den Universitäten zu Tübingen und Erfurt bestanden zu haben. Dem Beispiele von Wittenberg folgten dann weitere Hochschulen nach.

[4]) Optandum erat in academiam non ante mitti adolescentes quam grammaticam mediocriter didicissent, aliquem sermonis latini usum haberent. Sed cum aetas adhuc rudior et nondum instructa cognitione grammatica huc veniat et commendetur magistris, qui privatim docent, mandamus talibus praeceptoribus severissime, ut fideliter officium suum faciant, nam neglectio in illa prima institutione nunquam potest postea sarciri et damnum non solum privatim ad illos discipulos, sed etiam ad totam rempublicam pertinet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit vor und weihte sie durch seine Gegenwart. Durch solche Veranstaltungen förderte er bei den Teilnehmern Fleifs, weckte und mehrte in ihnen den Sinn für edle Vergnügungen und hielt sie, zum gröfsten Segen für sie, von den Gefahren studentischer Ausschreitungen fern. Denn an solchen fehlte es auch in Wittenberg unter den in der kleinen Stadt zahlreichst zusammenströmenden Studenten verschiedensten Alters und verschiedenster Nationalität nicht. Ja es mufs die Zuchtlosigkeit auf der Universität nach den lauten Klagen der Reformatoren zu Zeiten überaus grofs gewesen sein und schweren Tadel verdient haben. Statt Fleifs, Zucht und Wohlgesittetheit, die sie unermüdlich einschärften, herrschte bei vielen niedriger Sinn, der nur nach äufserem Gewinn fragte, Ruhestörungen und die Befriedigung zügelloser Begierden, alles Erscheinungen von Roheit, die eine irregehende Jugend wohl gar für eben so viel Zeichen ritterlicher Gesinnung und männlicher Tapferkeit hält.[1]) Herzlich erfreute sich nun auch Melanchthon an harmloser Fröhlichkeit, wie sie eine gesunde Jugend liebt, aber aufs tiefste verabscheute er alles Gemeine an ihr und Ungesittete. Als barbarisch bezeichnete er das unwürdige Verhalten, und wo seine in väterlichem Tone gehaltene Ermahnung nichts fruchtete, wollte er es mit strenger Bestrafung durch Gesetze bekämpft sehen.[2]) Für solche trat er schon im Jahre 1523 ein, wo er zum ersten Male zum Rektor der Universität erwählt worden war, für sie wirkte er auch ohne besonderen amtlichen Anlafs allewege in seiner Fürsorge für der Jugend geistiges und leibliches Wohl.[3]) Das beste Gegengewicht gegen jede rohe und unsittliche Sinnes- und Lebensart fand er jedoch nicht in gesetzlichen Mafsregeln, sondern vielmehr in den von den Wissenschaften ausgehenden sittigenden Einwirkungen: sie, rühmte er, indem er den engen Zusammenhang zwischen Unterricht und Erziehung betonte, sollten den Sinn zur Tugend lenken, den Menschen weiser und besser machen.[4])

Ich gehe daher im folgenden zunächst den Kreis der Wissenschaften durch, von deren Betriebe er die Ziele höherer, gelehrter wie sittlicher Bildung abhängig dachte.

Voran stehen ihm die Sprachen. Sie sind ihm das Feinste, was der Mensch hervorgebracht hat, die höchste Geistesschöpfung. An ihre Kenntnis ist ihm geradezu der Bestand aller Wissenschaften

[1]) Non hominum, sed Cyclopum hi mores sunt, urteilt er einmal über studentisches Treiben, totas noctes in publico tumultuari, furiosis clamoribus omnia implere, conviciis, lapidum iactu, armis in pacatos atque inermes atque innocentes hostilem in modum debacchari, oppugnare honestorum civium aedes, effringere fores, fenestras, turbare somnum pauperibus miserisque aegrotis ac senibus. Turpia haec sunt et indignissima tali hominum coetu, in quo cum sonet doctrina filii dei, cum honestissimarum artium studia floreant, vita quoque et mores his studiis conformes esse debent.

[2]) Quae cum omnia sint imperatorum legibus capitalia, heifst es an einer anderen Stelle, nullo modo dissimulari possunt in ea civitate, quae quia bonis litteris destinata est, ipso titulo profitetur humanitatem et mansuetudinem.

[3]) Aus seinen Reden de legibus erhellt, dafs er gerade von den Gelehrten das mannhafte Eintreten für die Wahrung und den Schutz der Gesetze, überhaupt für das Staatswohl erwartete.

[4]) Primum doctrina liberalis flectit mediocria ingenia ad virtutem. Nec fere quisquam adeo est ferrea natura, ut litteris et mediocri disciplina non aliquanto fiat melior. Deinde illud affirmare ausim eum qui in studiis assuefit ad amandam et inquirendam veritatem, amare candorem ac simplicitatem etiam in moribus et in vita.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geknüpft, ihre Erlernung daher die vornehmste Aufgabe für alle, die eine höhere Bildung suchen. In Betracht kamen für ihn in seiner Zeit das Hebräische, Griechische und Lateinische.

Wenn im Mittelalter das Studium des Hebräischen nicht aufzukommen vermochte, so hatte dies wohl mehrere Gründe. Einmal schien die Sprache zu schwer, dazu trat die herrschende Abneigung gegen jüdische Lehrer, vor allem aber der Umstand, dafs die lateinische Bibelübersetzung, die kirchliche Vulgata, weit höheres Ansehen genofs als der Urtext des alten Testaments. So wurde es erst durch Reuchlin, den Verfasser einer hebräischen Grammatik, wo ähnliche Hilfsmittel noch fehlten, in Deutschland recht eigentlich eingeführt. Seine Erbschaft bei den Theologen zur Anerkennung zu bringen, erschien Melanchthon als eine liebe und ernste Pflicht, wenn er auch offen erklärte, dafs die Kenntnis des Hebräischen für die Regierung des Staates entbehrlich sei. So empfahl er es denn den künftigen Dienern der Kirche als Sprache des alten Testaments und brachte es dahin, dafs es im Zusammenhange des wissenschaftlichen Unterrichts allmählich als notwendig angesehen wurde. Voran in Wittenberg wurde es unter seinem Einflusse zu einem festen Lehrgegenstande an der Universität, und wenn die Besetzung dieser Professur einmal Schwierigkeiten bereitete, so trat er selbst mit seiner Arbeit in die Lücke ein, indem er alttestamentliche Vorlesungen hielt.[1])

Das Griechische wurde im ganzen Mittelalter, obschon sein Studium im Abendlande nie völlig erlosch, doch nur von einigen Gelehrten recht gekannt, und die Beschäftigung mit griechischen Texten gehörte bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts überhaupt nicht in den Lehrplan der Universitäten, sondern blieb einzig privatem Unterrichte überlassen. So hoch auch die griechischen Schriftsteller, zumal Aristoteles, in Ansehen standen, man kannte sie nur aus lateinischen Übersetzungen. Für den Schulunterricht konnte die Sprache daher erst recht nicht in Betracht kommen und geeignet erscheinen. Und auch von den Humanisten, die ihr mit Worten grofse Achtung bezeugten, wurde ihr geringer Fleifs zugewandt. Wiederum war es Reuchlin, der unter den ersten für ihr Studium eintrat, indem er forderte, dafs Aristoteles' Schriften im Urtext gelesen würden; durch ihn und mehr noch durch Erasmus, der seine Kenntnisse im Griechischen gleich ihm auf fremden Universitäten erworben hatte, wurde seine weitere Einführung in Deutschland vorbereitet; beide Männer liefsen es sich angelegen sein, Unterrichtsmittel zu beschaffen und Lehrer heranzubilden sowie vorhandene Bedenken gegen den Inhalt der heidnischen Schriftsteller zu bekämpfen.[2]) Melanchthon nun war ja eigens von Tübingen nach Wittenberg berufen, um das Griechische zu vertreten. Ihm war es die lieblichste und schönste Sprache, in Schrift und Rede beherrschte er es vollkommen. Gerade aus seiner Vernachlässigung leitete er die Mängel der mittelalterlichen Bildung her, da nur aus den griechischen Quellen der ganze Reichtum der alten Wissensschätze erschlossen werden könne. Dazu war es als Sprache des neuen Testaments, des festen Stützpunktes der Reformation, von einzigem

[1]) 1519 bemerkt er in einem Briefe: interim ego psalterium lego, dum doctior aliquis conducitur. Auch aus der Genesis, den Sprüchen Salomonis und den Propheten behandelte er Abschnitte.

[2]) Erasmus' Verdienst war besonders die Textgestaltung zahlreicher griechischer Schriften, darunter des 1516 mit lateinischer Übersetzung gedruckten neuen Testaments.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werte, nur mit seiner Kenntnis war die volle und sichere Aneignung des göttlichen Inhalts gegeben. So wandte er in seinen Vorlesungen dem Griechischen die umfassendste Thätigkeit zu und unterzog sich seiner Pflege trotz aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen mit unermüdlicher Geduld. Deren bedurfte er freilich im höchsten Maſse, denn abgesehen davon, daſs die Mehrzahl der Zuhörer es nur für die Zwecke der Theologie betrieb, so erkaltete bei anderen der anfängliche Eifer schnell, und mehr die Achtung vor der Persönlichkeit des Lehrers als warme sachliche Teilnahme hielt sie eine Zeitlang bei seinem Studium fest.[1]) Doch war seit seinem Eintritt und durch seine hervorragende Wirksamkeit die Stellung des Griechischen an der Universität in Wittenberg gesichert und so durch die Reformation allmählich eine von dem älteren Humanismus nicht wirklich gelöste Aufgabe zu einem glücklichen Ende gebracht.

Achten wir sogleich hier noch auf die von ihm behandelte griechische Lektüre, so stellte er, dem natürlichen Bedürfnisse des jugendlichen Alters Rechnung tragend, an erste und zweite Stelle die Dichter und Geschichtsschreiber, erst an dritte die Redner.[2]) Begonnen hatte er seine Vorlesungen 1518 mit Homer;[3]) ihn wurde er nie müde zu rühmen, und immer wieder kehrte er einmal zu ihm zurück.[4]) Von der heiligen Schrift abgesehen, ist er ihm die vorzüglichste Quelle der Lebenserfahrung und der Weisheit; dazu seien seine Verhaltungsmaſsregeln, durch die er nach dem Ausspruche des Horaz der Sittlichkeit besser diene als Chrysippus und Krantor, in die anmutigste Form gekleidet, und so müsse der überhaupt kein Mensch sein, der sich nicht an ihm zu erfreuen vermöchte. Gern beschäftigte er ferner die studentische Jugend mit Hesiods „Werken und Tagen", da sie durch mannigfache Belehrung über die Sitten der Menschen und über die Beschaffenheit des Himmels und der Erde unsere Kenntnisse von den Dingen, durch die Fülle des Ausdrucks das sprachliche Wissen bereichern könnten. Nach diesem doppelten Gesichtspunkte nämlich wollte er überhaupt die Wahl der Schriftsteller getroffen sehen, nach dem Maſsstabe ihrer Nutzbarkeit für die Sprache und nach dem Reichtume und der sittlichen Güte der in ihnen vertretenen Gedankenwelt.[5]) Daher hielt er weiter

---

[1]) Noch bis in die dreiſsiger Jahre herrschte viel Gleichgültigkeit den Wissenschaften gegenüber. Nicht ohne triftigste Gründe lieſs Luther 1530 in einer Predigt eindringlich die Mahnung ergehen, man solle die Kinder zur Schule halten; der Mangel an Beamten, Lehrern und Geistlichen machte sich für das neue Kirchenwesen noch überaus fühlbar.

[2]) Primum omnium sunt, ad quos cognoscendos invitatur iuventus, poetae ac historici. Est ab illis et dicendi forma petenda et observandum, quid de communibus rebus fere iudicabant.

[3]) Von den neutestamentlichen Schriften las er zu gleicher Zeit den Brief des Paulus an den Titus wegen seines Wertes für die Förderung der Sittenreinheit der Jugend.

[4]) Unus omnibus, quos tulit aetas, poetis palmam praeripuit Homerus.

[5]) Die Professoren pflegten in der Einladung zu den einzelnen Vorlesungen sogleich auf den Wert des betreffenden Schriftstellers hinzuweisen. In der Vorrede zu Hesiod giebt er nun die für eine gute Lektüre in Betracht kommenden Merkmale mit den Worten an: ego semper operam dedi, ut eos auctores vobis proponerem, qui simul et rerum scientiam alerent et ad parandam sermonis copiam plurimum conducerent. Nam hae duae partes cohaerent, neque enim bene dicere quisquam, nisi pectus cognitione optimarum rerum instructum habeat, potest, et rerum scientia manca est, si lumen orationis adhibere non possimus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch Pindars Gedichte für eine geeignete Schullektüre auf der obersten Stufe, und so finden sich unter den Übersetzungen griechischer Schriftsteller ins Lateinische, wie er sie im Anschluſs an seine Vorlesungen den Studenten zu bieten liebte, neben Stücken aus Homer und Hesiod auch Pindars Oden. — Von der sittlichen Wirkung des erschütternden Eindrucks der Tragödie, wie sie Aristoteles in seiner Poetik neben der ästhetischen kennt, war er voll überzeugt und hatte sie oft an sich erfahren.[1]) Selbstverständlich fanden sonach die Tragödien des Sophokles und Euripides durch ihn die gerechteste Würdigung. Gleichfalls unter dem sittlichen Gesichtspunkte betrachtete er den gröſsten Vertreter der attischen Komödie, den Aristophanes.[2]) — Zur Empfehlung der Geschichtsschreiber weist er noch besonders auf den Gewinn hin, der der Jugend aus ihnen für die Einsicht in die staatlichen Verhältnisse erwachsen werde. In diesem Sinne behandelt er namentlich die Werke des Herodot, Xenophon, Thukydides und — aus späterer Zeit — die Lebensbeschreibungen des Plutarch, sie zumal wegen ihrer ernsten und frommen Richtung des Verfassers. Von den Rednern endlich begegnen uns in seinen Vorlesungen Lykurg, Isokrates (über die Verteidigung des Areopag gegen die athenische Volkspartei u. a.), Äschines (gegen Ktesiphon) und, wie zu erwarten, das Muster der politischen Beredsamkeit, der durch seine Redekunst wie seine vaterländische Gesinnung alle weit überragende Demosthenes (gegen Philipp und über den Kranz).[3])

Überblickt man die vorstehende, nicht einmal vollzählig gehaltene Reihe der von ihm empfohlenen griechischen Schriftsteller,[4]) so erhellt, welch umfassenden Fleiſs er auf sie verwandte und welch reichen Gewinn er aus ihrem Studium für die Freunde höherer Bildung erhoffte.[5]) Während manche seiner Zeitgenossen gerade über der kräftigen Vertretung der religiösen Gedankenwelt durch die Reformation die Bedenken der Scholastik teilten, es werde der heidnische Inhalt die christliche Lehre der Kirche schädigen, und daher ihrem Betriebe ablehnend gegenüberstanden, sah er in den besten Schriften der alten Klassiker nicht nur eine Fülle weltlicher Weisheit, sondern auch einen Reichtum himmlischer Wahrheit. Zwar galt ihm für rein göttliche Dinge allezeit nur die eine Quelle

---

[1]) Ego saepe toto corpore cohorresco legens tantum Sophoklis et Euripidis tragoedias; quare earum lectionum valde utilem esse adolescentibus non est dubium.

[2]) Das Verzeichnis seiner Vorlesungen weist von Sophokles die Antigone und Elektra auf, von Euripides die Iphigenie in Aulis und die Phönicierinnen, von Aristophanes die Ritter.

[3]) Für seine Wertschätzung des Demosthenes mag noch zeugen, daſs er die Wiedergabe der Kraft und Schönheit seiner Rede in lateinischer Übersetzung für unmöglich hielt, es müsse denn die Natur einen zweiten Demosthenes erstehen lassen, und dass er ihn sogar zum Auswendiglernen empfahl. Seine groſsartigen Leistungen erklärte er übrigens damit, daſs er bei Plato in die Schule gegangen sei. So erfuhr zugleich dessen gewaltige Beredsamkeit durch ihn die gerechte Würdigung.

[4]) Voran ist des Plato nur eben anbei gedacht worden, des Aristoteles wenigstens in diesem Zusammenhange überhaupt nicht, ebensowenig des Lucian.

[5]) Schon für die wissenschaftliche Vorbildung der Knaben genügten ihm Lesestücke mit lediglich religiösem Inhalte nicht. Gewiſs müsse der Lehrer, heiſst es in dem bereits erwähnten griechischen Hilfsbüchlein für Anfänger, den Knaben nur solches vorlegen, wodurch die Reinheit ihres Sinnes bewahrt werde, und daher möge er mit religiösen Stoffen beginnen, aber die Lektüre der alten Klassiker müsse dazukommen, sie schade nichts, es solle ja nichts Schlechtes geboten werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Erkenntnis, die Schrift, aber in weltlichen wollte er nicht minder aus anderen Schriften lernen, und gerade in den Erzeugnissen des klassischen Altertums fand er reichlich Samenkörner göttlicher Weisheit ausgestreut und meinte, was die gelehrten Heiden aus ihrem einfachen Verstande heraus und aus richtiger Naturbeobachtung über die Grundregeln der Sittlichkeit geschrieben hätten, enthalte so gut göttliches Gebot, wie die Tafeln des Moses. Zum Beispiel habe Gott die Pflichten der Elternliebe, des Gehorsams gegen die Obrigkeit und der Dankbarkeit in aller Herzen hineingeschrieben.[1]) Mit solcher Auffassung wahrte er dem Heidentum, ohne dafs er seine Bedeutung für die Sittlichkeit überschätzt hätte, seine relative Selbständigkeit und errang den klassischen Studien an der Universität recht eigentlich zuerst eine selbständige Stellung, so dafs sie fortan mehr und mehr zum festen Eigentume aller nach höherer Bildung Strebenden werden konnten. Wohl äufsert er einmal, aus keinem anderen Grunde habe er Theologie studiert, als um sein Leben zu bessern, aber wenn er es stets für den schönsten Lohn seiner Arbeit erachtete, der akademischen Jugend und überhaupt den Gebildeten, voran dem Lehrstande, wahre Gelehrsamkeit und sittlich ernste Lebensführung mit veredelten Sitten zu vermitteln, so diente ihm hierzu nicht minder das Studium der alten Klassiker. Und gerade durch ihre kräftige und würdige Einführung in den Jugendunterricht ist er der Lehrer Deutschlands geworden, wie man ihn schon frühe genannt hat.

Schätzte Melanchthon das Griechische wegen seiner Form und der in ihm überlieferten Litteraturwerke aufs höchste, so nahm doch nach der ganzen geschichtlichen Entwicklung die allgemeinere Teilnahme das Lateinische in Anspruch. Durch eine Jahrhunderte lange Überlieferung während des Mittelalters war seine Bedeutung als Sprache der Kirche und der Gelehrten auch für den Unterricht fest gegründet, ja es knüpfte noch im Jahrhunderte der Reformation als internationale Weltsprache ein Band um die Völker des bekannten Erdkreises. Erweist sich heute die Kenntnis des Französischen und Englischen für den Geschäfts- und Reiseverkehr überaus förderlich, so galt in jener Zeit das Gleiche von dem Lateinischen. Durch Übertragung in dieses wurden deutsche Geisteswerke Gemeingut von ganz Westeuropa, und selbst für die deutschen Stämme konnte es die Verständigung zwischen Süd und Nord, Oberdeutschen und Niederländern vermitteln. Nur kam für das 16. Jahrhundert nicht mehr das Kirchenlatein in Betracht, wie es das mittelalterliche Schulwesen bei seiner einzig auf Erziehung und Ausbildung des geistlichen Standes zielenden Richtung gepflegt hatte. Denn aus der lateinischen Bibelübersetzung und den Schriften der Kirchenväter hervorgegangen und zu einer lebenden Sprache geworden, war dieses im Laufe der Zeiten arg entstellt worden. Reinigte es sich doch nicht immer wieder aus den echten Quellen, ganz abgesehen davon, dafs die Geistlichkeit unter Vernachlässigung der Form nur den Inhalt der kirchlichen Litteratur recht berück-

[1]) Sic statuamus nihilo minus divina praecepta esse ea, quae a sensu communi et naturae iudicio mutuati docti homines gentiles litteris mandarunt, quam quae exstant in ipsis saxeis Mosi tabulis. Est enim in confesso humanae menti divinitus insculptas esse quasdam leges de moribus, quales sunt: neminem laedendum esse, colendos esse parentes, bene merentibus habendam esse gratiam, magistratibus parendum esse. Has cum sani quidam homines deprehensas ostenderint imperitis, quid est cur non et vocemus divinas leges et pareamus eis tamquam divinae voci. (Vorrede zu Hesiod.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sichtigte. Erst mit dem Aufkommen des Humanismus erfolgte hier ernstlicher Wandel. Gerade auf die Form legten seine Vertreter das gröfste Gewicht, und so suchten sie bei dem Rückgange auf die klassischen Quellen das Latein nach den besten Stilmustern wieder zu reinigen und geschmackvoll auszugestalten. Dieses klassische Latein fertig zu schreiben und zu sprechen galt ihnen als notwendiges Erfordernis jedes Gelehrten, als höchstes zu erstrebendes Bildungsziel aber die Beredsamkeit, den Begriff nicht im gewöhnlichen Sinne genommen als die selten hohe Redegabe eines Demosthenes oder Cicero, sondern allgemeiner als das Vermögen, über göttliche und menschliche Dinge richtig zu urteilen und seine Gedanken in klarer und korrekter lateinischer Darstellung zu entwickeln. So hatten sich von den Humanisten besonders Johann Agricola und ihm folgend Erasmus in ihren pädagogischen Schriften ausgesprochen. Ihren Grundanschauungen schlofs sich Melanchthon an, aber mit ihnen verband er, sie selbständig verwertend und weiterbildend, den neuen Geist der Reformation. Bevor ich jedoch seine Gedanken über den Unterricht im einzelnen darlege, gedenke ich in Kürze seiner Urteile über die lateinischen Schriftsteller.

Folgen wir derselben Ordnung wie bei den griechischen, so steht ihm unter den Dichtern Virgil mit dem Reichtume seiner Sittenbilder in der Äneis voran.[1]) Nächst ihm rühmt er Ovids Dichtungen: seine Metamorphosen mit ihren Zeugnissen von dem gerechten, bald segnenden, bald strafenden Walten der Gottheit und der Fülle charakteristischer Schilderungen aus dem menschlichen Leben, und seine Fasten wegen des in ihnen enthaltenen reichen Stoffes aus Sage und Geschichte. Den Horaz schätzt er als Quelle aller Wissenschaft,[2]) von seinen Dichtungen scheint er nur die ars poetica in seinen Vorlesungen berücksichtigt zu haben. Die Lustspieldichter Plautus und mehr noch Terenz hatten neben Virgil in der mittelalterlichen Zeit hohes Ansehen genossen. Man erkannte ihre Bedeutung für die Umgangssprache und ihre Lebensweisheit, an Stellen aber, die für unser Empfinden heute sittlich bedenklich lauten, nahm man geringen oder keinen Anstofs. Den Reformatoren nun erschienen scenische Aufführungen für die Jugend wie für die Erwachsenen überaus bildend, und gerade auch durch öffentliche Aufführungen von Dramen, meinten sie, werde die Fertigkeit im Gebrauche des Lateinischen bei jung und alt gemehrt. Daher verzichteten sie auf die christlichen Passionsspiele, die bisher als Mittel religiöser Erbauung fleifsig geübt, aber mehr und mehr zu blofser Volksbelustigung ausgeartet und vielfach des heiligen Ernstes verlustig gegangen waren, und griffen statt zu ihnen oder zu Nachbildungen klassischer Lustspiele, wie sie manche Humanisten vor ihnen gepflegt hatten, vielmehr zu den ursprünglichen Stücken. Denn den Reichtum sittlicher Anschauungen in diesen mochten sie für Spieler und Zuschauer einzelner anstöfsigen Stellen wegen nicht unbenutzt liegen lassen, man konnte solche ja ausscheiden.[3]) Melanchthon insbesondere achtete den Terenz von frühe an als vor-

[1]) Den Virgil umgab das ganze Mittelalter mit besonderem Glanze, ja es verehrte ihn fast abergläubisch. Den Homer kannte es kaum, ihm wurde erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts allgemein der Vorrang vor dem römischen Dichter eingeräumt.

[1]) Homerus Graecis fons est omnium disciplinarum, Virgilius ac Horatius Latinis.

[1]) Zum Beispiel weist die Württembergische Schulordnung ausdrücklich darauf hin, dass die Lehrer sich befleifsigen sollen, die zarte Jugend nicht durch unreine Stücke zu ärgern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sichtigte. Erst mit dem Aufl ... nstlicher Wandel. Gerade auf die Form legten seine Vertret ... ie bei dem Rückgange auf die klassischen Quellen das Latein ... u reinigen und geschmackvoll auszugestalten. Dieses klassisc ... chen galt ihnen als notwendiges Erfordernis jedes Gelehrten, al ... r die Beredsamkeit, den Begriff nicht im gewöhnlichen Sinne g ... ines Demosthenes oder Cicero, sondern allgemeiner als das V ... Dinge richtig zu urteilen und seine Gedanken in klarer und ... twickeln. So hatten sich von den Humanisten besonders Joha ... ihren pädagogischen Schriften ausgesprochen. Ihren Grundat ... , aber mit ihnen verband er, sie selbständig verwertend und ... mation. Bevor ich jedoch seine Gedanken über den Unterrich ... Kürze seiner Urteile über die lateinischen Schriftsteller

Folgen wir derselben ... steht ihm unter den Dichtern Virgil mit dem Reichtume se ... Nächst ihm rühmt er Ovids Dichtungen: seine Metamorpho ... echten, bald segnenden, bald strafenden Walten der Gottheit ... rungen aus dem menschlichen Leben, und seine Fasten wege ... fes aus Sage und Geschichte. Den Horaz schätzt er als Que ... tungen scheint er nur die ars poetica in seinen Vorlesungen ... chter Plautus und mehr noch Terenz hatten neben Virgil in ... genossen. Man erkannte ihre Bedeutung für die Umgangsspr ... aber, die für unser Empfinden heute sittlich bedenklich laute ... tofs. Den Reformatoren nun erschienen scenische Aufführun ... hsenen überaus bildend, und gerade auch durch öffentliche Au ... le die Fertigkeit im Gebrauche des Lateinischen bei jung und ... die christlichen Passionsspiele, die bisher als Mittel religiöser ... hr zu blofser Volksbelustigung ausgeartet und vielfach des h ... n, und griffen statt zu ihnen oder zu Nachbildungen klassisc ... en vor ihnen gepflegt hatten, vielmehr zu den ursprünglichen ... schauungen in diesen mochten sie für Spieler und Zuschauer ... unbenutzt liegen lassen, man konnte solche ja ausscheiden.[3]) ... Terenz von frühe an als vor-

[1]) Den Virgil umgab d ... , ja es verehrte ihn fast aber-gläubisch. Den Homer kannte es ... vorigen Jahrhunderts allgemein der Vorrang vor dem römischen D ...

[1]) Homerus Graecis fons ... atius Latinis.

[1]) Zum Beispiel weist d ... ich darauf hin, dass die Lehrer sich befleifsigen sollen, die zarte ... n.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

züglichen Lehrer des Lebens hoch und pries die Staaten glücklich, deren Jünglinge durch seine Schule gebildet zu den Staatsämtern gelangten. Um aber den Wert der Aufführung zu erhöhen und den Gewinn von ihnen sicher zu stellen, so schickte er mit seinen Freunden nach altklassischer Sitte den betreffenden Stücken Prologe voran, mit dem Hinweise auf ihre sittliche Bedeutung.

Von den Geschichtsschreibern sind ihm Livius (Buch 21 z. B.) und Sallust eine treffliche Lektüre für die Jugend, noch mehr Tacitus: ihr stelle er in seiner Germania ein Bild des alten Deutschlands vor Augen und trage somit zur Weckung und Ausbildung des vaterländischen Sinns kräftig bei. — Am eingehendsten beschäftigte er sich mit Cicero, dem einzigen Vertreter der römischen Redner. Einen Teil seiner bekanntesten Reden machte er zum Gegenstande seiner Vorlesungen, so die für Roscius, Murena, Archias, Sestius, Ligarius und Dejotarus; die gröfsere Anzahl, darunter die über den Oberbefehl des Pompejus und die katilinarischen, gab er wenigstens mit Erläuterungen heraus. Dasselbe gilt auch von den bedeutendsten rhetorischen Schriften, den Büchern de oratore und dem orator, und unter den philosophischen Werken von den Büchern de officiis und von Lälius. Endlich besafs für ihn, wie für seine früher genannten Vorgänger unter den Humanisten, Quintilian als Muster der Rhetorik die höchste Bedeutung. War doch durch ihn, unter Berufung auf Cicero, das Vorbild eines vollkommenen Redners als eines nicht nur redebegabten, sondern zugleich tugendhaften und weisen Mannes gezeichnet worden.[1]) Auf ihn wie auf Cicero und — von den Griechen — auf Aristoteles gehen nun auch seine Ansichten über den Betrieb der Wissenschaften meist zurück, so selbständig und bessernd er im einzelnen verfuhr. Zugleich schlofs er sich damit in dem Unterrichtsgange selbst dem mittelalterlichen Brauche an, indem er an den Anfang aller gelehrten Bildung das sogenannte Trivium setzte, das heifst das Studium der Grammatik, Rhetorik und Dialektik.

---

[1]) Zu den regelmäfsigen Vorlesungen in der artistischen Fakultät von Wittenberg gehörte nach ihm eine solche über Quintilians Hauptwerk (de institutione oratoria); er selbst las über dasselbe selbständig oder in Verbindung mit Ciceros rhetorischen Schriften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf